

ROBERTO GUSMANI – YILMAZ AKKAN

BERICHT ÜBER EINEN LYDISCHEN NEUFUND AUS DEM KAYSTROSTAL

Eine aus drei Marmorstücken bestehende Stele mit Relief und Inschrift wurde im Jahre 2002 in dem Dorf Haliller unweit von Kiraz (Gebiet der antiken Ortschaft Koloe) entdeckt. Abmessungen des Steins: Höhe 184 cm, Breite max. 50 cm, Tiefe 20 cm.¹ Der neue Fund, der sich jetzt im Museum von Ödemiş befindet (Inventarnummer 2767), kommt aus dem von der lydischen Hauptstadt Sardis durch das Tmolos-Massif getrennten Tal des Kaystros (heute Küçük Menderes), wo bisher erst vier lydische Sprachdenkmäler ans Licht gekommen sind.²

Die aus zwei Voluten und Palmette bestehende Anthemion-Dekoration oberhalb des Reliefs kommt auf lydischen Grabstelen mehrmals vor.³ Auf dem Relief sind zwei Figuren abgebildet, eine sitzende Frau und ein Knabe (Diener?), der ihr einen nicht genau bestimmhbaren Gegenstand reicht: Für andere Grabdenkmäler mit ähnlicher Darstellung s. E. Pfuhl – H. Möbius, *Die ostgriechischen Grabreliefs I* (Mainz 1977), 16 f. (Nr. 22 und 24).⁴

Unterhalb des Reliefs ist die Oberfläche des mittleren Marmorstücks größtenteils beschriftet. Dagegen ist der untere Teil der Stele bis auf drei (?) Zeichen am rechten⁵ Rand – ungefähr auf halber Höhe dieses Steinblocks – frei geblieben.

¹ Wir möchten auch an dieser Stelle Prof. Hasan Malay (Ege Üniversitesi, Bornova/İzmir) aufrichtige Dankbarkeit dafür ausdrücken, daß er uns die photographische Dokumentation und den Abklatsch der Inschrift zur Verfügung gestellt hat.

² Es handelt sich um die Inschriften Nr. 41, 47, 50 und 62. Lydische Texte werden nach der Sammlung in R. Gusmani, *Lydisches Wörterbuch* (Heidelberg 1964) [im folgenden: LW], 249 ff. und im dazugehörenden Ergänzungsband (Heidelberg 1980–86) [im folgenden: LWE], 147 ff. zitiert.

³ Vgl. G. M. A. Hanfmann – N. H. Ramage, *Sculpture from Sardis: the Finds through 1975* (Cambridge, Mass. – London 1978), 24.

⁴ Den Hinweis verdanken wir Prof. Nancy Ramage (Ithaca).

⁵ Hier und im folgenden beziehen sich die Angaben ‚rechts‘ und ‚links‘ immer auf den Betrachter der beschrifteten Seite des Steins.

Zur Inschrift

Der Text auf dem mittleren Block besteht aus 10 vollständig erhaltenen Zeilen; die Annahme einer elften, an der Bruchstelle verloren gegangenen Zeile dürfte sich sowohl auf den Inhalt von Z. 10 (s. unten) als auch auf einige allerdings undeutliche Spuren gründen. Die beschriftete Oberfläche wurde durch einen (wohl absichtlich) quer von links oben nach rechts unten gezogenen Kratzer beschädigt. Eine vom Hauptteil der Inschrift durch einen breiten freien Raum getrennte, wahrscheinlich aus drei Zeichen bestehende zwölftes Zeile ist (wie gesagt) auf dem untersten Block sichtbar.

Jede erhaltene Zeile ist rechts und links vollständig; in Z. 2, 3, 4 (eventuell auch 9) ist am linken Rand die Oberfläche teilweise unbenutzt geblieben. Wie auf den Denkmälern der Blütezeit der lydischen Epigraphik (4. Jh. v. Chr.) üblich, läuft die Schrift von rechts nach links, die Worttrennung wird einfach durch einen deutlichen Abstand gesichert.

Zur Schrift

Durchschnittlich beträgt die Buchstabenhöhe 2 bis 2,2 cm, nur <ο> ist wie auch in anderen Texten erheblich kleiner (etwa 1 cm), während <ν> (Z. 2) 1,8 cm hoch ist. Der Duktus scheint nicht besonders sorgfältig, der Steinmetz hatte vor allem mit den aus mehreren Strichen bestehenden Zeichen Schwierigkeiten (vgl. z. B. das <λ> am Ende von Z. 1 bzw. das <ã> im zweiten Wort von Z. 2) und erwies sich auch bei anderer Gelegenheit als eher ungeschickt.

Die Form der Buchstaben entspricht im allgemeinen dem epigraphischen Usus des 4. Jh.s, allerdings mit zwei Ausnahmen: <λ> neigt oft zu , einer (anscheinend bisher unbelegten) Variante des üblichen , während <ν> (, das sich sonst mit der Zeit zu einer kleineren und flüchtigen Schleife entwickelt hat, hier fast so hoch wie die übrigen Buchstaben ist und eine ausgeprägtere, sonst nur selten vorkommende Gestalt aufweist.⁶

Schwankungen sind im Falle von <l> (neben eckigem  auch  mit abgerundetem und verlängertem linkem Bein) und von <s> festzustellen, das sowohl in der klassischen () als auch in der schon aus der Inschrift Nr. 6 bekannten Variante  erscheint.

⁶ Zum Vergleich kann man etwa die Form in Nr. 18 anführen. Zu der in unserem Corpus dokumentierten Entwicklung des lydischen Alphabets s. vor allem in Oriens Antiquus 14 (1975), 269 ff. und in Annali Scuola Normale Pisa, Classe Lettere e Filosofia, ser. III, vol. VIII/3 (1978), 833 ff.

Dem Steinmetzen gelang es oft nicht, den Text auf die zur Verfügung stehende Fläche gleichmäßig zu verteilen: Einige Zeilen (2, 3, 4 und vielleicht auch 9) sind – wie schon bemerkt – nicht vollständig beschrieben, andererseits reichte in Z. 5 und 7 der Raum nicht aus, so daß der Ausgang des jeweiligen letzten Wortes am Ende der vorangehenden Zeile nachgetragen wurde. Möglicherweise ist auch auf Z. 8 das letzte Wort unvollständig, der Ausgang fand allerdings (da Z. 7 keinen Raum mehr bieten konnte) zu Beginn der folgenden Zeile Platz.

Zur Datierung des Textes

Eine genauere chronologische Bestimmung kann aufgrund der Datierungsformel am Anfang der Inschrift versucht werden („im Jahre 17, unter König Artaxerxes“). Datierte lydische Texte sind Nr. 3 und 50 (und zwar nach dem fünften bzw. zwölften Regierungsjahr Alexanders des Großen), ferner Nr. 1, 2 und 41 (nach dem zehnten bzw. fünfzehnten und sechzehnten Regierungsjahr eines Artaxerxes⁷), während in der fragmentarischen Eingangsformel von Nr. 71 ein Herrscher erwähnt wird, dessen teilweise verstümmelter Name ebenfalls als Artaxerxes rekonstruiert werden kann.⁸

Bei der Identifizierung des persischen Königs, der diesen Namen trägt, kommen theoretisch entweder Artaxerxes I. Makrocheir (464 bis 425/424 v. Chr.), Artaxerxes II. (Kyros' Bruder, 404 bis 358) oder Artaxerxes III. Ochos (358 bis 338) in Frage: Da kein nennenswerter sprachlicher Unterschied zwischen den nach Artaxerxes datierten Inschriften und denjenigen, die wegen der Erwähnung Alexanders auf die zweite Hälfte des 4. Jhs. zurückgehen müssen, festzustellen ist, wurde allgemein angenommen, daß in den erwähnten Datierungen Artaxerxes III. gemeint sei. Neuerdings hat man aber – aufgrund der Beschaffenheit des Inschriftenträgers – für Nr. 1 ein höheres Alter erwogen (vgl. LWE 16 f. mit weiteren Hinweisen), so daß man wenigstens in diesem Falle eher an Artaxerxes II. denken sollte. Bei der neuen Inschrift würde also die Datierung zwischen 388/7 (wenn Artaxerxes II. gemeint ist) und 342/1 (falls die andere Möglichkeit zutrifft) schwanken: Die Erwähnung des Satrapen Rasakaś (Z. 2), der um die Mitte des 4. Jahrhunderts tätig gewesen sein soll (s. unten), macht letztere Eventualität wahrscheinlicher.

⁷ In der lydisch-aramäischen Bilingue Nr. 1 ist die Datierung jedoch nur im aramäischen Teil vollständig erhalten.

⁸ Nr. 59 war ebenfalls datiert, von der Formel ist allerdings nur der Anfang („im Jahre“) erhalten.



Transkription des Textes

Aus praktischen Gründen läuft die Transkription⁹ von links nach rechts, also in umgekehrter Richtung im Verhältnis zum Original. Punktierter Buchstaben sind unvollständig, jedoch mit hoher Wahrscheinlichkeit zu identifizieren; größere Unsicherheit bei der Identifizierung wird durch ein Fragezeichen angegeben, während ein <x> für einen völlig unsicheren Buchstaben steht.

⁹ Zugrunde liegt das im LW verwendete System: Anders als andere Mitforscher sehe ich nämlich keinen Grund, hie und da kleinere Verbesserungen einzuführen (wie <p> statt bzw. <w> statt <v>), die bei Fernerstehenden eher Verwirrung stiften könnten.

| | | |
|-------|----|----------------------------------------------|
| Zeile | 1 | <i>borl̄ C III III I artakšaersāl</i> |
| | 2 | <i>qał̄m̄l̄ dāv rasakaś vacat</i> |
| | 3 | <i>śatrabāś kēmēd il fak vacat</i> |
| | 4 | <i>mēmuloś kasulis ol̄l̄ vacat s</i> |
| | 5 | <i>m̄i w̄l̄ xxnal̄? vacat x̄orlis kob̄si</i> |
| | 6 | <i>bad̄afulis karolis vacat lis</i> |
| | 7 | <i>sforsis alīkrelis badafu</i> |
| | 8 | <i>kānas? sodq̄l̄ tal̄? ak k̄ik̄or?</i> |
| | 9 | <i>sid axx? es̄l̄ sadmēl x̄xλ̄? vacat?</i> |
| | 10 | <i>ak n̄x q̄is fēnslibid esl̄</i> |
| | 11 | <i>[?] vacat</i> |
| | 12 | <i>q̄l̄x vacat</i> |

Kommentar zur Lesung

Z. 1: In der Datierung kommen die beiden bisher bekannten lydischen Zahlzeichen vor, nämlich die Einheit (I) und der Zehner (▮¹⁰). Nur das letzte isolierte Symbol für die Einheit ist hier so hoch wie die normalen Buchstaben, die übrigen Zahlzeichen sind dagegen merklich kleiner (1 bis 1,5 cm). Wie in den anderen datierten Inschriften – aber auch in Nr. 23.5, wo ‚fünf‘ außerhalb einer der üblichen Datierungsformeln steht – wird auch im neuen Text vor und nach dem Zehnerzeichen sowie nach jeder Folge von drei Zeichen für die Einheit ein größerer Raum freigelassen. Bei dem auf die Jahresangabe folgenden Königsnamen hatte der Steinmetz anscheinend Bedenken, unterbrach die Ausführung des dritten <a> (vom Buchstaben sind in der Tat nur das rechte Bein und der innere Balken vorhanden) und ging mit einem <e> weiter, von dem allerdings nur die beiden schrägen Äste sichtbar sind, da die Hasta durch den sekundären Kratzer beschädigt wurde. Vom folgenden <r> ist das Ohr auf dem Abklatsch beinahe vollständig; am Ende freier Raum für einen Buchstaben.

Z. 2: Das zweite Zeichen in *rasakaś* ist ziemlich undeutlich, die Spuren passen aber nur zu einem <a>, allerdings mit abgerundetem Dach. Am Ende Raum für drei Buchstaben.

Z. 3: Im ersten Wort ist der obere Teil des <ś> nicht ganz deutlich, jedoch kaum anders zu interpretieren. In *il* wurde das <l> (mit etwas längerem linkem Bein) oben durch den Kratzer leicht beschädigt. Am Ende Raum für zwei Buchstaben.

¹⁰ In unserer (rechtsläufigen!) Transkription behelfsmäßig durch C wiedergegeben.

Z. 4: Im ersten Wort statt <ñ> kaum <u>; danach wohl eher <m> als <n>; als drittletzter Buchstabe statt <l> kaum <m> bzw. <n>. Im zweiten Wort ist an dritter Stelle ein unten beschädigtes <s> wahrscheinlicher als <t>, da die Hasta deutlich auch oberhalb des Querbalkens verlängert ist. Obwohl mit dem folgenden Buchstaben im Duktus nicht identisch ist an zweiter Stelle des letzten Wortes <l> (kaum <s>) wahrscheinlich; danach freier Raum für zwei (bzw. drei schmale) Buchstaben. Das isolierte s am Ende ist eigentlich der Ausgang des letzten Wortes der folgenden Zeile, wo der erforderliche Raum fehlte.

Z. 5: Am Anfang ist *m* bzw. *n* zu lesen (der vierte Strich ist undeutlich). An dritter Stelle ist die Hasta des <v> weniger tief eingeritzt. Es folgen Reste von wahrscheinlich drei Buchstaben, von denen fast nur die jeweiligen Haste sichtbar sind: Was vom ersten übrigbleibt, deutet anscheinend auf ein <λ> hin. Nach *na* sieht man eine Spur, die an das Dach eines <l> erinnert, jedoch auch eine Unebenheit der Steinoberfläche sein dürfte; danach freier Raum für mindestens zwei Buchstaben. Es folgen Spuren von einem bis zwei Zeichen, wobei die Reste des zweiten wahrscheinlich als <o> zu deuten sind. Im letzten Wort statt auch <r> möglich.

Z. 6: In Anbetracht des sicheren *badafu* von Z. 7 wird man hier der Lesung *bad²-* statt *bav²-* (oberer Teil des dritten Buchstabens undeutlich!) den Vorzug geben, zumal auch in Nr. 23.15 eine Lesung *badaful* möglich ist.¹¹ Das *r* im zweiten Wort ist anscheinend aus <o> korrigiert. Hinter *karolis* freier Raum für etwa zwei Buchstaben, danach *lis* mit merklich kleinerem *l*, das die Endung des letzten Wortes der folgenden Zeile darstellt, für die dort kein Platz vorhanden war.

Z. 7: Vielleicht wurde das *r* im ersten Wort aus einem <o> nachträglich korrigiert. Im zweiten Wort hat *a* durch den Kratzer das rechte Bein verloren; danach <l> eher als <v>, wobei letzteres in *alikrelid* von Nr. 26.1 eine Stütze findet: Obwohl nicht ganz deutlich, sind <k> und <e> in der Tat in hinreichenden Spuren vorhanden.

¹¹ W. Buckler, Sardis VI/2 (Leyden 1924), 44 bemerkt zu der von ihm bevorzugten Lesung *bavaful*: „the upper cross-bar of the 1 is almost horizontal and touches the vertical shaft 2 mm. below its summit, but it is as firmly cut as the lower bar and does not resemble an accidental mark“. Tatsächlich scheint aber der betreffende Strich kaum zum Buchstaben zu gehören. (Die photographische Dokumentation verdanken wir Prof. H. Malay.) Auch die in Nr. 7.2 belegte Verbalableitung desselben Wortes ist anhand der von Buckler veröffentlichten Abbildung eher als *badafunidv* denn als *bavafunidv* zu lesen.

Z. 8: Am Ende des ersten Wortes passen die bescheidenen Reste zu einem durch den Kratzer bis auf den unteren Teil der Hasta zerstörten <s>. Im folgenden Wort ist an dritter Stelle statt <d> auch <k> denkbar, da der obere Teil verlorengegangen ist; danach <q> eher als <sz>, ferner zweifelhafte Spuren, die ein <λ> vermuten lassen. Am Ende der Zeile scheint <r> wahrscheinlicher als <l> bzw. <v>, obwohl das Ohr teilweise beschädigt wurde.

Z. 9: Aller Wahrscheinlichkeit nach gehört *sid* zum letzten Wort der vorangehenden Zeile, wo der nötige Raum fehlte. Von den folgenden Zeichen, die mehr oder weniger durch den Kratzer beschädigt wurden, ist nur der obere Teil eines <a> sichtbar; danach eine Hasta, ferner ein kleinerer, oberhalb der Zeile eingeritzter Buchstabe, der wie ein <r> oder <v> aussieht. Vom letzten Wort bleiben nur unsichere Spuren übrig: am Ende vielleicht oberer Teil eines <λ>. Danach anscheinend freier Raum für einen Buchstaben.

Z. 10: Nach *ak* ist <n> wahrscheinlicher als <c>. Von dem folgenden Buchstaben ist nur ein Teil einer Hasta vorhanden: Ein *nāqis* (vgl. LW 171) würde inhaltlich bestens in den Zusammenhang passen.

Z. 12: Der Querbalken von <a> ist undeutlich, deshalb auch <l> möglich. Gehören die folgenden Spuren zu zwei oder zu einem einzigen Zeichen? Die Funktion dieser isolierten Buchstaben bleibt unklar.

Zur Gesamtinterpretation des neuen Textes

Aus praktischen Gründen wird hier der Text nach inhaltlichen Gesichtspunkten in fünf Abschnitte zerlegt. Wörter, die im Original auf verschiedenen Zeilen Platz gefunden haben, werden selbstverständlich als eine Einheit wiedergegeben.

- a) *borl̥ 17 artakṣaerśaλ qalmluλ dāv*
- b) *rasakaś śatrabaś kēmēd il*
fak mēmuloś kasulis ol̥l̥
- c) *m̥i[?]iv[?]xxnal[?] x̥[?]orlis kob[?]sis bad[?]afulis karolis*
sforsis ali[?]krelis bādafulis kānaś[?] sodq[?]taλ[?]
- d) *ak k[?]ik[?]or[?]sid axx[?] es[?]λ sadmēλ xxxλ[?]*
- e) *ak n̥[?]x q[?]is fēnslibid esλ [sadmēλ]*

Der Text beginnt mit der Datierung a): „im Jahre 17 unter Artaxerxes dem König gegeben“¹². Der folgende Abschnitt besteht aus zwei

¹² Die morphologische Bestimmung von *dāv* ist zweifelhaft: 1. Sg. des Präteritums, Partizip oder Infinitiv? Vgl. dazu LW 97.

durch die fortführende Partikel *fak* koordinierten Sätzen, in denen von einem Satrapen namens Rasakaś und von Mēmuloś, Kind des Kasuś (kaum Katuś), die Rede ist:¹³ Der Satrap hat etwas angefertigt (oder erbaut, errichtet), das durch ein bisher unbelegtes Lexem (*kēmēd*) bezeichnet wird, während Mēmuloś diese Tat (mittels der Stele selbst?) gewürdigt bzw. bekanntgegeben hat (*ol²l*). Die Erwähnung einer ‚politischen‘ Instanz außerhalb der Datierungsformel ist auf Grabinschriften unerwartet und im Lydischen ohne Beispiel.

Teil c), der (wie das Fehlen jeglicher Einleitungspartikel nahelegt) keine unmittelbare Beziehung zum Vorangehenden hat, bereitet die größten Schwierigkeiten. Dem Anschein nach dürften zwei onomastische Formeln vorliegen, bei denen allerdings nur die Possessiva (patronymische, eventuell papronymische Adjektiva) *karolis* und *ali²krelis* schon Bekanntes darstellen: Auf *sforsis ali²krelis* (möglicherweise Individualname mit Patronymikon) folgt die Bestimmung *badafulīs kāna²* „Ehefrau des Badafuś“, die eine Beziehung zu der weiblichen Figur des Reliefs vermuten lässt. Bei dem ersten Namenskomplex ist es dagegen ungewiß, ob das auch an dieser Stelle auftretende *bad²afulīs* nur die Zugehörigkeit ausdrückt oder patronymische Funktion hat (im letzteren Fall würde das folgende *karolis* den Großvater angeben). In den beiden auf *-al* ausgehenden Formen am Anfang und am Ende dieses Abschnitts wird man eventuell zwei Prädikate (3. Person Prät.) erblicken.

An c) könnte der durch die fortführende Partikel *ak* und eine mögliche Verbalform auf *-si-d*¹⁴ eingeleitete, stark beschädigte Satz d) anknüpfen, in dem nur der Hinweis auf die Stele (*es²λ sadmēλ*) feststeht. Ob das Subjekt des vorangehenden Satzes hinzuzudenken ist, lässt sich nicht ermitteln.

Im letzten Abschnitt e) deutet die Anwesenheit des verallgemeinernden Relativpronomens *qis* bzw. *nāqis*¹⁵ und des Prädikats *fēnslibid* „beschädigt“ auf den Beginn einer Verwünschung gegen

¹³ Daß im Falle von Mēmuloś die gewöhnliche, aus Individualnamen und patronymischem Adjektiv bestehende onomastische Formel vorliegt, während der Satrap – nicht anders als der persische Herrscher in den Datierungsformeln – nur durch den Individualnamen bezeichnet wird, entspricht einem leicht verständlichen Usus. Zur lydischen anthroponomastischen Formel vgl. ausführlich R. Gusmani, in *A Linguistic Happening in Memory of Ben Schwartz*, ed. by Y. L. Arbeitman (Louvain-La Neuve 1988), 179 ff. sowie in *Proceedings of the XVIIth International Congress of Onomastic Sciences I* (Helsinki 1991), 384 ff.

¹⁴ Zum verbalen Morphem *-si-* s. LW 195.

¹⁵ Vgl. dazu LW 171. Die Spuren auf dem Stein passen zur erweiterten Nebenform (s. oben).

Zuwiderhandlungen hin: Von den übrigen Bestandteilen des Satzes ist allerdings nur das Demonstrativum *esλ* erhalten, während sowohl das Bezugswort (wahrscheinlich Dativ-Objekt *sadmēλ*, aufgrund des vorangehenden Abschnittes zu ergänzen) als auch das (möglicherweise durch eine Partikel wie *fak*) eingeführte Prädikat des Nachsatzes in der verlorengegangenen Z. 11 hätten Platz finden können.

Der neue Text weicht also vom bisher bekannten Typ der lydischen Grabinschriften erheblich ab, insofern als die als b), c) und d) bezeichneten Abschnitte keine Parallelen finden.

Zu einzelnen Wörtern

Es werden – in der Reihenfolge, in der sie in unserer Inschrift erscheinen – neue und schon bekannte Wörter besprochen, die einer besonderen Erörterung bedürfen.

Artakṣaeršāλ bzw. *Artakṣ{a}eršāλ*: An der einzigen Stelle (Nr. 2.1), die den lydischen Namen des persischen Herrschers vollständig bewahrt hat (s. LW 62), erscheint er als *Artakṣassa-*, während eine Variante *Artakṣaśā-* möglicherweise in Nr. 71 vorliegt.¹⁶ Demgegenüber weist die im neuen Text belegte Form Abweichungen auf, die kaum als Schreibfehler abgetan werden können. Mit Rücksicht auf griech. Ἀρταξέρξης, das (anders als die selteneren Nebenform Ἀρταξέσσης, die genauer zu altpers. *Artaxšāša-* paßt) im zweiten Bestandteil durch die Lautung von Εέρξης (altpers. Xšayārša-) beeinflußt worden ist,¹⁷ dürfte man die Möglichkeit erwägen, daß es sich bei lyd. *Artakṣaeršā-* (oder eher *Artakṣ{a}eršā-*¹⁸) statt *Artakṣaśā-* bzw. *Artakṣassa-* um eine sprachwirkliche Variante handelt, die ebenfalls auf den Einfluß des (im Lydischen freilich bisher nicht belegten) Namens des Xerxes zurückgeführt werden könnte. Oder wurde die Lautung der lyd. Form direkt an die griech. Entsprechung angelehnt?

Rasakaš: Wahrscheinlich mit Ρωσάκης (seltener, z. B. in Plutarch, *Cim.* 10.8, Ροσάκης) zu identifizieren, dem Namen eines Satrapen, der nach Auskunft von Diodor (XVI, 47) um die Mitte des 4. Jh.s

¹⁶ Auf Z. 3 dieser Inschrift kann nämlich eine Lesung *artakṣaś[* erwogen werden: Der Buchstabe vor der Lücke ist kein <ss>, kann jedoch anhand der Spuren wohl ein <š> sein; vgl. dazu den Kommentar bei R. Gusmani, Neue epichorische Schriftzeugnisse aus Sardis (Cambridge, Mass. 1975), 7.

¹⁷ Dazu s. M. Mayrhofer, Iranisches Personennamenbuch, Band I: Die altiranischen Namen (Wien 1979), II/13 und R. Schmitt, Die Iranier-Namen bei Aischylos (Wien 1978), 29 f.

¹⁸ S. oben im Kommentar zur Stelle.

über Lydien und Ionien regierte.¹⁹ Dagegen scheint eine Beziehung zu dem in einer aramäischen Quelle aus Ägypten belegten iranischen Personennamen *Rzk*²⁰ wegen der ungenauen Entsprechung zwischen den betreffenden Sibilanten wenig wahrscheinlich.

satrabaś: Wie griech. σατράπης (ξα-) geht lyd. /satrapas/²¹ auf iran. *xšaθrapā- (altpers. xšašapāvan-) zurück. Angesichts der Anwesenheit einiger *e*-Stämme im Lydischen (*kave-* usw.), die die morphemische Integration von σατράπης hätten begünstigen sollen, ist die Hypothese einer griech. Entlehnung im Lydischen im Prinzip weniger wahrscheinlich als die einer lyd. Vermittlung zwischen der iran. Quelle und der griech. Wiedergabe: Die Möglichkeit einer unabhängigen Übernahme aus dem Iranischen bleibt allerdings bestehen.

kēmēd: Wohl Akk. Sing. eines bisher unbelegten, isoliert dastehenden neutralen Nominalstammes. Auffallend ist die Folge der Nasalvokale im selben Wort.²²

il: Neuer Beleg der 3. Pers. Prät. von *i*- „machen, anfertigen“, vgl. dazu LW 128 und LWE 58.

Mēmūlos: Bisher unbekannter Personennname, anscheinend ohne genaue Anknüpfung an die griech. überlieferte kleinasiatische Anthroponymie.²³

kašulis: Possessiv in patronymischer Funktion eines bisher unbelegten Personennamens *Kasu-*. (Bei einer Lesung *kat²ulis* könnte man dagegen an den griech. überlieferten Namen Καδοῦς und an dessen Erweiterung *Katova-/Καδοας* anknüpfen.²⁴)

ol²l: 3. Pers. Prät. der Verbalwurzel *o*- „verkünden“ (LW 178, mit weiteren Verweisen). Die Geminata dürfte wie in *bill* (aus **bid-l*, s. LW 79) durch Assimilation entstanden sein: Bei dieser Annahme könnte hier eine Wurzelerweiterung von *o*- wie in den etymologisch

¹⁹ Vgl. P. Krumbholz, *De Asiae Minoris satrapis persicis* (Diss., Lipsiae 1883), 70 mit weiteren Verweisen und K. J. Beloch, *Griechische Geschichte*² III/2 (Berlin – Leipzig 1923), 136 f.

²⁰ Vgl. R. Zadok, *BiOr* 34/1–2 (1977), 76 f. und W. Kornfeld, *Onomastica Aramaica* aus Ägypten (Sitzungsber. d. Österr. Akad. d. Wiss., 333. Band, Wien 1978), 111. Den Hinweis auf diesen iran. Namen verdanken wir Prof. Rüdiger Schmitt (Saarbrücken).

²¹ Zum Lautwert von lyd. <ś> und vgl. LW 34 bzw. LWE 21.

²² Nebenbei bemerkt: Auch der Vokalismus dieses Wortes ist dem Versuch, die Stellung des lyd. Akzents mit der Nasalierung der Vokale in Verbindung zu setzen (vgl. H. Eichner, *Die Sprache* 32, 1986, 7 ff.), nicht günstig.

²³ Der Anklang an Μαμάλη (Lydien) bzw. Μεμούα (Pisidien) führt nicht weiter.

²⁴ Vgl. LW 146 f. und L. Zgusta, *Kleinasiatische Personennamen* (Prag 1964), 207.

zusammenhängenden Nominalableitungen *kat-o-s-* und *kat-o-f-* „Verordnung“ (s. LW 146) vorliegen.

x²ɔrlis: Die Spuren würden sich mit einer Lesung *b²ɔrlis* gut vertragen; es fragt sich allerdings, wie der Nominativ des Wortes für „Jahr“ (vgl. *borlī* Z. 1 und LW 84 f.) in den Kontext passen könnte.

Kob²sis: Möglicher Personenname ohne sichere Anknüpfung.

badafulis: In Nr. 23.15 ist *badafu*²⁵ offensichtlich ein Appellativum, das in enger Verbindung mit *sellis (srmlis)* „(Tempel)oberhaupt“ erwähnt wird. Man hat deshalb allgemein angenommen, daß es sich um die Bezeichnung irgendeiner Behörde/Priesterschaft bzw. des Heiligtums, in dem der Text ans Licht gekommen ist, handele. Aufgrund der beiden Belege in unserer Inschrift, wo das Wort einmal zu einer anthroponomastischen Formel gehört und einmal als Attribut zu *kāna-* „Frau“ fungiert, hätte im Prinzip ein Personenname mehr für sich: Weitere Verbindungen fehlen.

karolis: Possessiv von *Karo-*, einem der am häufigsten belegten lyd. Personennamen (LW 144 und LWE 63). Je nachdem, ob das vorangehende und syntaktisch kongruierende *bad²afulis* als Possessiv eines Appellativums oder eines Anthroponyms aufgefaßt wird (s. oben), wird *Karo-* entweder der Individualname oder der Name des Großvaters sein.

Sforsis: Die Stellung dieses bisher unbekannten Wortes und die Apposition *kāna²s* „Ehefrau“ legen die Interpretation als weiblicher Personenname nahe.

ali²krelis: Wahrscheinlich Possessiv (Patronymikon) zu dem Personennamen, der schon durch *alikreli* (Nom. Ntr.) in Nr. 26.1 und durch die griech. Wiedergabe Ἀλίκρης (Zgusta, a.a.O., 54) bekannt war.

k²ik²or²sid: 3. Pers. Präs.-Fut. zu einem anscheinend noch nicht belegten Verbalstamm auf *-si-* (s. Anm. 14).

sadmēl: Die allgemeine Bedeutung „σῆμα“ (vgl. LWE 87 mit weiteren Verweisen) paßt gut auch zu dieser Stelle, wo das Wort offensichtlich auf den Inschriftenträger hinweist.

²⁵ Im LW als *bavafu*- eingetragen, vgl. jedoch hier oben im Kommentar zur Stelle.



Stele mit Relief und lydischer Inschrift aus dem Kaystrostal